

Liebe Gemeinde!

Stellen Sie sich vor, auf einer Skala von 1 bis 10, wobei 1 sehr niedrig und 10 sehr hoch sein soll, wie stark wäre dann Ihr Glaube? ...

Ich schätze mal, wer einigermaßen regelmäßig in die Kirche geht, dürfte sich eher in der zweiten Hälfte einordnen, also irgendwo zwischen 6 und 10.

Das heißt aber nicht, dass, wer zum Beispiel nur zu Weihnachten oder bei besonderen Anlässen in den Gottesdienst kommt, sich niedriger als 5 einschätzen würde.

Denn viele Menschen glauben durchaus, ohne die Kirche zu besuchen, weil sie entweder zu wenig Zeit haben (bzw. dies auch vor sich selbst behaupten, sich einreden) oder weil ihr Glaube von einer Art ist, der meint, die Kirche dafür nicht oder nur sehr selten zu brauchen.

Ein Atheist allerdings, der also überhaupt nicht an Gott oder eine höhere religiöse Macht glaubt, müsste die Skala wohl sogar verlassen und eine Null hinschreiben.

Aber nur einmal angenommen, es ordnet sich nun jemand bei 9 oder 10 ein, das heißt mit einem sehr hohen, sehr starken Glauben.

Müsste er dann nicht auch felsenfest davon überzeugt sein, nach diesem Wort von Jesus aus unserem Predigttext Bäume versetzen und sogar gleichsam per Telepathie oder besser Telekinese ins Meer werfen zu können?!

Oder, wie der Evangelist Matthäus es in einem noch kräftigeren Bild übermittelt, Berge zu versetzen?!

Da es sicher unter allen Christen weltweit eine ganze Reihe gibt, die sehr stark und unbeirrbar im Glauben sind, oder es jedenfalls von sich meinen, müssten

wir eigentlich täglich davon hören, dass irgendwo Bäume und Berge durch die Luft schweben. Davon ist mir aber nichts bekannt....

Warum also muss Jesus so maßlos „übertreiben“? Weil Übertreibung deutlich macht? Dass man ihn also gar nicht so wörtlich nehmen sollte?

Sicherlich. Schließlich meint er auch, wieder an anderer Stelle in der Bergpredigt, wen sein Auge zur Sünde verführe, der möge es ausreißen.

Oder wen seine Hand verführe, der soll sie abhacken!

Au weia, könnte man da nur sagen, falls Jesus dies wirklich genau so meinte.

Das wäre ein fürchterliches Gemetzel, eine grauenhafte Reihe von Selbstverstümmelungen unter den Christen, nähmen das viele wörtlich. Da müsste man gar nicht mehr auf manche extrem-islamischen Auslegungen und Gepflogenheiten abheben, in denen solche grausamen Rituale tatsächlich vorkommen, wie uns aus manchen Meldungen bekannt ist.

Freilich liegt der Unterschied schon darin, dass Jesus in diesem ziemlich überspannten Bild dazu auffordert, man möge sich das selbst antun, nicht durch andere erleiden...

Und klar, Extremisten gibt es natürlich immer, zum Beispiel auch solche, die bis zu einem gewissen Grad an sich selbst die Kreuzigung Jesu nachvollziehen oder sich auf andere Weise malträtieren, bis sie die Schmerzen kaum noch ertragen und blutig sind. Aber das bleibt zum Glück doch eher die Ausnahme, diese Art religiöser Fanatismus.

Nein, ich bin überzeugt: Jesus wollte weder, dass wir uns schlimme Dinge antun, noch war er wirklich so naiv zu meinen, dass ein noch so großer Glaube tatsächlich in der Realität Berge oder Bäume versetzen könnte.

Er hat ganz offensichtlich bewusst übertrieben, das ist wie ein Stilmittel, um seinen Hörern klar zu machen, *wie ernst und dringend es ist.*

Dass sie mit ihrem bisschen Glauben jedenfalls nicht wirklich weiterkommen würden beim Ziel, ins Reich Gottes zu gelangen schon jetzt und zu Lebzeiten insbesondere.

Ein *Gleichnis* also, eine *Metapher*, ein *Vergleich* oder was immer. Insofern ernst zu nehmen. Aber bitte *nicht wörtlich*.

Doch, was genau ist dann Glaube eigentlich? Das lässt sich gar nicht so leicht erklären oder festlegen.

Fangen wir also mal ganz einfach an: Wir glauben zu wissen, wenn wir etwas wissen. Zum Beispiel, dass $1 + 1 = 2$ ist.

Oder dass die Ursache selbstverständlich stets *vor* der Wirkung kommt, obwohl schon das durchaus umstritten sein kann, wenn man mit manchen Naturwissenschaftlern in die Tiefen der (quanten-)physikalischen Wirklichkeit schaut.

Und wir meinen zu wissen, dass jeden Morgen die Sonne aufgeht, selbst, wenn wir einmal nicht mehr dabei sein werden, ja, dass es seit Jahrtausenden und Millionen von Jahren niemals anders war oder sein wird.

Aber wissen wir das tatsächlich? Nein, wir *glauben* es. Es ist eine *Erfahrungstatsache*, weil wir es jeden Tag so erleben. Weil man es auch naturwissenschaftlich berechnen kann.

Dennoch gibt es keine hundertprozentige Garantie dafür, dass es auch am nächsten Tag wieder so sein wird. Wir vertrauen einfach darauf, wir glauben daran, und das freilich mit gutem Grund.

Haben wir aber solche guten Gründe auch für unseren Glauben an Gott, an Jesus Christus und den Heiligen Geist, an Überzeugungen gar wie die Auferstehung von den Toten und was immer gläubige Christen beschäftigt?! Darüber ließe sich lange streiten. Manche würden beispielsweise sagen, diese Welt ist überhaupt nicht vorstellbar ohne einen *Schöpfergott*.

Alles in ihr ist so großartig geordnet. Sogar die *Naturkonstanten* sind genau so gewählt, dass Leben wie unseres mit Bewusstsein und der Fähigkeit zum Glauben überhaupt erst möglich ist.

Schon die geringsten Verschiebungen oder Veränderungen dieser physikalischen Einheiten in ihrer Feinabstimmung würden ein Leben, wie wir es kennen, unmöglich machen.

Andere verweisen sehr viel persönlicher als diese eher abstrakten Betrachtungen auf ihre eigenen Erfahrungen mit dem Glauben, mit Gott, mit Jesus Christus und dem Heiligen Geist.

Und viele weitere Gründe mag man anführen. Sie sind auch alle ehrenhaft und durchaus einsichtig - freilich nur für solche Menschen, die bereits einen gehörigen Funken Glauben in sich tragen.

Ein scharfer *Gegner* von Religion und Glaube ist dagegen der britische Biologe und Evolutionsforscher Richard Dawkins. Er wurde bekannt vor allem durch sein Buch über *Das egoistische Gen*, und war vor einigen Jahren in den Schlagzeilen mit seinem sozusagen christenfressenden Werk über den angeblichen „Gotteswahn“. Und Dawkins findet durchaus einsichtige Gründe *gegen* solche Glaubensüberzeugungen, so wie wir sie *dafür* finden.

Er ist, wenn man das so sagen kann, „bekennender Atheist“. Ein aufschlussreiches Interview mit ihm fand sich übrigens in der vorletzten Woche im *Stern*-Magazin. Er hat nichts von seinen Meinungen zurückgenommen und ist nach wie vor ein beinhardter Rationalist ohne Kompromisse.

Wie auch immer man es aber nun hin und her betrachtet, es bedeutet: Man kommt um eine persönliche Entscheidung dafür oder dagegen nicht herum, es sei denn, man stellt sich sozusagen unwissend im Sinne des Agnostizismus. Dieser behauptet, es lässt sich schlichtweg nicht entscheiden, ob es einen Gott gibt oder nicht. Das ist gewissermaßen die Bequemlichkeitszone zwischen

Glauben und Unglauben. Klingt für mich aber auch immer sehr unbefriedigend, wenn man es einfach unentschlossen in der Schwebelässt, ob es beispielsweise Gott gibt oder nicht.

Aber die Bibel hilft uns bei der Suche nach dem, was Glaube eigentlich ist, durchaus weiter – nicht nur durch ihre zahlreichen Geschichten, bei denen Jesus etwa nur solchen Menschen helfen konnte, die auch *glaubten*. Sogar eine Art *Definition* findet sich, und zwar im *Hebräerbrief*:

„Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“ Dies würde auf der eingangs erwähnten Skala für die Glaubensstärke etwa dem Wert 9 oder 10 entsprechen.

Denn *überhaupt nicht zu zweifeln* an Gott, bzw. an seinem eigenen Glauben, das scheint mir fast unmöglich, und ich habe einen solchen Menschen, der nicht zudem auch einigermaßen aufgeklärt und kritisch ist, bisher nicht kennen gelernt.

Aber als *Zielvorstellung* ist dieser Satz durchaus gut und wichtig. Ein so festes Vertrauen, eine so große Hoffnung, eine so unendliche Sicherheit im Glauben, das in der Tat macht einen Menschen stark.

Mit der Gefahr freilich, dass er zur *Intoleranz* neigt, weil er sich gar nicht mehr vorstellen kann, dass man nicht so wie er selbst glauben könnte.

Sehr hilfreich finde ich auch folgenden Spruch: „Glaube ist der Vogel, welcher singt, wenn die Nacht noch dunkel ist.“

Das ist nicht so sehr eine strenge Definition als vielmehr ein tiefschürfendes inneres *Bekenntnis*. Es ist eine Einsicht des Glaubens, die in die Tiefe unserer Seele trifft, wie ich finde.

Denn sie sagt: Wenn man meint, dass überhaupt nichts mehr geht, wenn man völlig verzweifelt ist und keinen Weg vor sich sieht, wenn man das Gefühl hat,

inmitten eines dunklen Tunnels zu sein ohne Ausweg, ohne Licht und Hoffnung, wenn also die Nacht noch dunkel ist - dann kann dennoch und gerade jetzt etwas in uns anfangen zu klingen.

Dann kann es der Glaube sein, der inmitten der dunkelsten Nacht anfängt zu singen: voller Freude, voller Zuversicht, voller Hoffnung.

„Glaube ist der Vogel, welcher singt, wenn die Nacht noch dunkel ist.“ Diese Art von Glaube ist es, der die Menschen zur Religion bringt.

Der uns als Christen besonders in Jesus das Licht der Welt erblicken lässt. Ein solcher Glaube entfacht in uns ein neues Licht, bringt die Seele wieder zum Brennen und das Herz zum fröhlichen Schlagen.

Wer so glaubt, der kann in der Tat Bäume und Berge versetzen. Nicht draußen, nicht in der Wirklichkeit, so dass es jeder sehen könnte.

Sondern in uns selbst. Auf diese Weise können wir Berge der Verzweiflung in uns bewegen und Bäume verschieben, die uns den Blick auf die innere Sonne verstellen, die am Horizont unserer Seele aufgeht.

Wer zu Jesus daher wie die Jünger sagt oder betet: „Stärke uns den Glauben“, der *ist* schon auf dem besten Weg dazu, dass ihm dies geschieht.

Denn der Glaube muss nicht groß sein. Es reicht, wie Jesus sagt, dass er klein wie ein Senfkorn ist. Daraus kann unendlich Großes wachsen.

Und wir sind auf dem Weg ans Ziel. Ohne Rechthaberei. Ohne Besserwisserei. Einfach in dem guten Gefühl, dass es immer weitergeht.

Dass wir nie verloren sind. Dass Jesus unser Licht ist und wir durch ihn Licht für die Welt.

Glaube braucht keine Beweise, aber gute Gründe. Gründe, die wir in uns selbst finden. Dann müssen wir unseren Glauben auch nicht mehr wie auf einer Skala messen, wie groß er denn nun in Wirklichkeit ist. Sondern wir *leben* diesen Glauben. Wir sind dann dieser Glaube selbst, in allen Lebenslagen.

Nochmals: „Glaube ist der Vogel, welcher singt, wenn die Nacht noch dunkel ist.“

Fangen wir in diesem Sinne an zu singen, lassen wir unsere Seele erklingen wie ein frohes Lied voller Zuversicht, das sich durch keine äußere Widrigkeit beeindrucken oder gar zum Verstummen bringen lässt.

Schaffen wir auf diese Weise alle Hindernisse aus dem Weg, die vor allem in uns liegen. Dann gelangen wir, egal nach welchen Um- oder Irrwegen, schließlich ans Ziel.

Und das heißt zu Gott, durch Jesus Christus und den Heiligen Geist. Amen.